

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Die Mode in Paris.

Von M. de Bavier.

Siehe zu 3 Bilder auf Seite 3. Von Felix, Paris. Paris, März 1908.

Schlank und immer schlanker! — lautet die Parole. Erscheint die Pariserin schon so fein und leicht im einfachen Straßenkleid, so wird ihre Silhouette von geradezu ätherischer Schmalheit im eleganten Abendkostüm. Des Mäfels Lösung ist diese: kein Tupon mehr unter dem Tailor made; unter der Ballrobe nur ein simples Krifot. Das „Corset-Culotte“ ist eine neue Erfindung. Es ist eine Kombination von Korsett und Pantalon, eine Art schwarzen Seidenfutters, das mit Hilfe einiger Fischbeinstäbchen die Büste eng umschließt und unmittelbar in ein kurzes, oberhalb der Knie kaum hausehendes Pöschchen übergeht. Muß man da nicht ideal schlank erscheinen? Das Seidentrifot, das die Amerikanerinnen schon häufig tragen, und das von den Pariserinnen jetzt unterm Ballkleid adoptiert worden ist, gibt diansenschlanke Gestalten. Auch die Leibwäsche verfeinert und verdünnt sich immer mehr. Sie trägt gar nichts mehr auf. Die Gewebe sind von außerordentlicher Feinheit, die schmückenden Spitzen werden immer teurer.

Wir kehren ganz zu den Moden des Direktoriums zurück. Outgewachsene Damen scheuen sich heute nicht, sich in eine einfache Draperie von Crepe de Chine zu hüllen.

Als Ballrobe ist das „Directoire“ mit Mobilisationen nach dem individuellen Geschmack der Trägerin Kleidam und originell.

Für Straße, Promenade, Nachmittagsbesuche ist diese Mode zwar recht hübsch, aber wenig praktisch. Nichts ist reizender als diese langen, fallenden Falten, diese leichten Gewebe, diese zarten Nuancen. Aber ich kann mir diese dünnen Stoffe auf durchscheinendem leichten Seidenunterstoff nicht gut im Gedränge der Untergrundbahn denken. Diese eleganten Sachen sind für den Salon oder für ein komfortables Auto wohl geeignet — und doch wollen alle Frauen sie tragen!

Der weibliche Geist findet immer Mittel, alles zu erreichen, die heterogensten Dinge zu versöhnen. Um den Geboten der Mode zu folgen, rate ich Ihnen, meine Damen, Ihre Taillekleider aus Luffor, Seidenvoile, leichtem Kaschmir fertigen zu lassen. Die zugehörigen Jacketts werden reich soutachiert oder mit Sammetstreifen garniert. Für die Straße gibt's nichts Einfacheres, nichts Praktischeres, als die elegant nichterne Fassung des Taillekleides mit luftfreiem Nock. Auch und Cheriöt werden zugunsten immer geschmeidiger, immer leichter Stoffe verlassen.

Von Mustern werden die kleinen Schachlaros — weiß und schwarz — namentlich in Voile, auch schmale Vertikalfaltungen sehr begünstigt. Die „Symphonien in Weiß und Schwarz“ werden in diesem Sommer Triumphe feiern. Die kräftigen Farben einer Nefle, einer Seidenschärpe oder der Federn eines



Der verbotene Begas.

Die von der Breslauer Staatsanwaltschaft als unzüchtig erklärte Gruppe von Begas, Kentauro und Hyndbe* (Nessus und Deliantra) im Berliner Zoologischen Garten. Zander & Labisch phot.

Dutes — er kann ruhig etwas extravagant groß sein — beleben das diskrete Schwarz-Weiß ausgezeichnet. Die etwas nüchterne Farbenzusammenstellung gibt einen trefflichen Fond für einzelne Farbenflecke: Sonnenschirme in grün, rot, violett, Mäntel und Hüte in gleichen Farben — das alles wirkt um so charakteristischer auf dem prosaischen schwarz-weißen Grund. Ich beschreibe nachstehend ein paar Modelle von Straßenkostümen:

Eine Robe von schwarz und weiß gestreiftem leichten Wollstoff, garniert mit fein karierten Streifen gleichen Stoffes; auf den sehr flachen Schultern mit Perlmutterknöpfchen geschlossen. Gimpe und Ärmel aus Musselin und Valenciennes. Strawatte von schwarzer Liberty-Seide. Gamslederner Gürtel.

Dann eine andere aus fein kariertem Voile, garniert mit Streifen von bedruckter Seide oder Leinwand.

Endlich ein luftfreies Kostüm von starkem grauen Luffor, garniert mit Vassementieren von demselben Farbenton, die den Rahmen für gestricke Seidenmotive bilden.

Im Bois de Boulogne notierte ich mir folgende Robe aus mahagonibraunem Seidenvoile. Fladgeschmittener Nock; kurzes offenes Näckchen über einem Külleinfatz; Gilet von alter Seide; Sammetgarnituren, gleichfalls mahagonibraun, umrahmt von schmalen Vassepoils von weißem Sammet. Hut aus altrota Atlas, mit Rosen garniert.

Neben dieser Robe zeigte sich eine andere aus mausgrauem Luffor. Glacher Nock, ganz und gar in kleine Fältchen gelegt; lange Jacke mit grauen Phantasiegalons garniert; Gilet von altblauer Seide mit Külleinfatz; großer Hut aus doppeltem Strohgesecht — außen grün, innen schwarz — mit hohem Kopfteil, das mit grünen Federn garniert ist.

In einer anderen Note — als elegantes Taillekleid für den Tag — erscheint ein solches aus geschmeidigem, weichem Atlas (Farbe: Kirschrot oder vielmehr Dubarry-Rosa), dessen Nock aus schmalen, nach oben immer schmaler werdenden ungleichen Streifen zusammenge-

setzt ist. Reizende halb lange Jacke aus kirschrotem Atlas mit angeschnittenen Schößen, über und über mit kleinen Nettepassepoils aus demselben Atlas und winzigen Perlmutterknöpfchen besetzt. Ärmel oben ziemlich weit und getrauft, etwas enger um den Unterarm mit einer Fülle daraus hervorquellender, äußerst feiner Nesselnerküllspitzen. Der rundgeschlittene Nock berührt den Erdboden.

Die Jacke aus farbigem Atlas wird sehr viel getragen werden. Sie ist leicht, halblang und mit Soutacheverzierung bedeckt oder mit Vassementrie und Knöpfenverzierung. Die Farbenskala geht vom zartesten Mandelgrün bis zum tiefen Blauschwarz.

Wenn die Directoire-Robe im Freien getragen wird, kann der Spitzentberwurf oder das Spitzenschäckchen vorzügliche Dienste leisten. Auch eine Jacke aus dünnem grünem Luffor mit weichem Soutache und mit Borte von



Ein Kulturbild aus Marokko: Der Harem als Vorspann.

Ein Jbuhl eigener Art, wie der brave Marokkaner, mit der Gerte in der Hand, hinter seinem Afluge herschreitet, den seine Frauen im Schwelche ihres Angesichts durch den Acker ziehen müssen. Valla, Paris, cop.